

Er scheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3 gespaltene Zeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarendindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 9 .: 33. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brücken-
straße 106 .: Telephon: Amt Morikplatz, 2120

Berlin, den 28. Februar 1919

Inhalt. Beitragsleistung. — Fort mit der Heimarbeit! — Erstfeld in der Offenbacher Lederverwarendindustrie! — Aus der Lederverwarendindustrie. — Der Volksstaat. — Die Seele des Kampfes. — Die deutschen Gewerkschaften im 8. Vierteljahr 1918. — Aus unserem Beruf. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 2. bis 8. März 1919 ist der 10. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

fort mit der Heimarbeit!

Bei allen bisher von unserem Verbands geführten Lohn- und Tariffbewegungen in der Militäreffekten-, Lederverwaren- und Reiseartikelindustrie spielte die Einschränkung bzw. Beseitigung der Heimarbeit eine hervorragende Rolle. In Wort und Schrift ist verbandsseitig der Nachweis erbracht worden, daß die primitive Produktionsform, die Heimarbeit, schon aus rein volkswirtschaftlichen Gründen nicht mehr in die Neuzeit hineinpaßt. Aus volkswirtschaftlichen Gründen deswegen nicht, weil vermöge der Heimarbeit die Lederverwarenfabrikation nicht rationell genug betrieben werden kann, d. h. alle technischen Errungenschaften zur Erleichterung und Verbilligung der Fabrikation haben, von einer Ausnahme — Schärmmaschine — abgesehen, nicht Eingang finden können. Der Grund ist einzig und allein in der Bequemlichkeit der Fabrikanten zu suchen, die, soweit die Lederverwaren- und Reiseartikelindustrie in Betracht kommt, sich weniger aus Fachleuten als aus Kaufleuten rekrutiert. Allerdings aus Kaufleuten, die nicht rechnen können, sobald es sich um rein technische Fragen handelt. Sie wollen sich nicht den Kopf mit Sorgen beschweren, wie ein Fabrikbetrieb rationell zu leiten ist, solange ihnen das bequeme und ihrer Ansicht nach billigere Mittel, die Heimarbeit und das Zwischenmeistersystem, ungeschmälert zur Verfügung steht. Billiger ist die Heimarbeit nur scheinbar. Denn mit Einführung und Ausnutzung betriebstechnischer Mittel ist geschlossener Werksbetrieb billiger. Das sehen wir ebenso in der Textil- wie in der Schuhindustrie.

Wer unter der Heimarbeit wirtschaftlich am meisten leidet, sind in erster Linie die Heimarbeiter selbst, und nicht minder die Werkstattarbeiter, die durch die Konkurrenz der Heimarbeiter gezwungen sind, unter Stücklöhnen zu arbeiten, die lediglich auf Grund der Heimindustrie eingeführt sind. Obgleich dieser Zustand schon seit Jahrzehnten kein Geheimnis ist, trat er am kräftigsten in Augenschein, als in Berlin durch das Abkommen vom 2. Dezember 1918 die Heimarbeiter in die Werkstatt eingestellt wurden. Da hat es sich gezeigt, daß

Stücklöhne, bei denen der Heimarbeiter noch einigermaßen Verdienste erzielen, auf den gleichen Artikel und bei gleicher Intensität, trotz aller Teuerungszuschläge, von kaum 1 M. die Stunde verdient wurden. Nur dem Umstand, daß in demselben Abkommen der Mindestlohn auf 1,50 M. festgesetzt wurde, ist es zu danken, wenn die betreffende Arbeiterschaft bei aller Arbeitswilligkeit nicht verhungert. Der Stundenlohn von 1,50 M. verliert aber schon seine Bedeutung, sobald mit der leidigen Tatsache gerechnet wird, daß fast in keinem Portefeuillebetrieb täglich acht Stunden gearbeitet wird, sondern wegen Materialmangels nur fünf Stunden. Die Folge ist, daß die Arbeiterschaft neben dem Lohn noch auf die Erwerbslosenunterstützung angewiesen ist. Und das alles bei einer Industrie, die zurzeit außerhalb jedes Wettbewerbes steht, deren Fabrikate von dem kaufenden Publikum mit Phantasiereisen bezahlt werden, im Vergleich hierzu der Lohn weniger ausschlaggebend ist, als wie es je in Friedenszeiten der Fall gewesen ist.

Trotzdem klammern sich die Fabrikanten an die Heimarbeit mit den billigen Löhnen. Es hat fast den Anschein, als übersehen diese Herren, daß mit dem 9. November eine neue Zeit angebrochen ist. Sie glauben in althergebrachter und längst überlebter Weise weiter wirtschaften zu können. Dem steht unsere Auffassung stracks entgegen. Wir wollen nicht experimentieren mit einer Industrie, die zum größten Teil auf Ausfuhr angewiesen ist. Wir haben vielmehr ein lebhaftes Interesse an dem Gedeihen der gesamten Lederverwaren-, Reise- und Sportartikelindustrie Deutschlands und wünschen schon aus volkswirtschaftlichen Gründen, daß diese Industriezweige recht bald zur alten Blüte gelangen. Was wir verhindern wollen, ist, daß die Heimarbeiter dazu herhalten sollen, den Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu ermöglichen. Ist eine Industrie nur vermöge dieses Umstandes existenzfähig, ist die Heimarbeit ihr Lebensfaden, nun, dann ist nichts wichtiger, als einer solchen Industrie den Lebensfaden zu zerschneiden. Aber weil wir mit Bestimmtheit wissen, nur Qualitätsarbeit, ausgeführt von Qualitätsarbeitern in modern eingerichteten und mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Betrieben, läßt ein Aufblühen unserer Industrie bewerkstelligen, darum sind wir für Beseitigung des Zwischenmeistersystems und Beschränkung der Einzelheimarbeit auf alte, franke und gebrechliche Personen. Folgen die Fabrikanten uns nicht auf diesem Wege, so tragen sie die Verantwortung und beschäftigen die in weiten Kreisen verbreitete Auffassung, nicht allgemein volkswirtschaftliches Interesse, sondern blanker Egoismus ist ihre Triebfeder. Wenn dem so ist, verwirken sie aber auch das Recht, anderen Vorwürfe zu machen, die auch nur an sich zuerst denken, das Allgemeininteresse aber aus dem Auge lassen. Allen, die so denken, muß immer

wieder und wieder gesagt werden, ihr befindet euch auf falschem Wege. Wer Deutschlands wirtschaftlichen Aufbau wünscht, muß in seinem kleinen Wirkungskreise sein bescheidenes Teil dazu beitragen, indem er das eigene „Ich“ hinter dem „Wir“ zurückstellt.

Nun haben die Berliner Lederverwarenfabrikanten mit unserer Verbandsleitung vereinbart, bis zum 28. Februar mit nur beschränkter Heimarbeit und ohne Zwischenmeister zu fabrizieren. Zu ihrer Ehre sei es gesagt, daß sie, mit Ausnahme von Einzelfällen, der Vereinbarung nachgekommen sind. Nur so war es möglich, die wenig vorhandene Arbeit zu rationieren und die heimkehrenden Krieger in Arbeit zu bringen. Am 18. Februar jedoch hat eine Versammlung Berliner Lederverwarenfabrikanten beschlossen, dieses Abkommen nicht zu verlängern, d. h. ab 1. März 1919 die Heimarbeit in unbeschränktem Maße wieder einzuführen, mit der Begründung, der Gewerkschaft sei es nicht gelungen, in Offenbach das gleiche wie in Berlin zu vereinbaren. Es bestehe deshalb die Gefahr, daß Offenbach billiger produziere und Berlin auch im Inlandsgeschäft beeinträchtigt. Dieser Beschluß und seine Begründung waren Gegenstand stundenlanger Beratung in einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft am 19. Februar. Von den Vertretern der Arbeitnehmer wurden alle Gründe, die für Beseitigung der Heimarbeit sprechen, eingehenderörtert. Die Antwort, in viele Worte gekleidet, war ein starres „Nein“. „Beweisen sie uns, daß in Offenbach das gleiche geschieht, gut, so sind wir die ersten, die diesen Wünschen Rechnung zu tragen geneigt sind.“ Auf die Gefahren hingewiesen, die ein Aufheben der Vereinbarung zur Folge haben würden, und auf die ausdrückliche Erklärung hin, der Organisationsleitung Zeit zu lassen, bis zentrale Verhandlungen über diesen Gegenstand gepflogen werden können (die Arbeitnehmer trifft keinerlei Schuld, daß dies bis jetzt nicht geschehen ist), erklärten sich die Arbeitgebervertreter bereit, das Abkommen bis zum 22. März dieses Jahres zu verlängern.

Was soll nun bis dahin geschehen? Daß die Berliner Kollegen sich so ohne weiteres ihre Errungenschaft nicht wieder nehmen lassen wird, ist wohl jedermann klar. Andererseits liegen in Offenbach die Verhältnisse nicht anders wie in Berlin. Es entsteht nun die Pflicht für die Kollegenschaft Offenbachs, gleichgültig ob Portefeuille, Täschner oder Reiseartikelattler, mit allem Nachdruck das für Berlin geltende Abkommen zur Anerkennung zu bringen. Geschieht das nicht, so dürfte es den Berlinern ohne schwere Erschütterung nicht möglich sein, den jetzigen Ausnahmezustand zu einem dauernden zu machen. Mit anderen Worten gesagt: setzen die Offenbacher Kollegen nicht alles daran, um der Heimarbeit und dem Zwischenmeistersystem energigisch zu Leibe zu gehen, dann bleibt der Vorwurf auf sie haften, daß sie die Zeit ver-

paßt haben, Zustände zu ermöglichen, wobei die Industrie blüht und gedeiht, die Arbeiterschaft sich Bedingungen schafft, unter denen sie ein besseres Dasein führen kann als wie früher unter dem verrotteten Heimarbeitsystem.

Aber nicht nur in der Portefeulterindustrie wirkt die Heimarbeit schädigend. Wenden wir nach Schlessen, Thüringen und anderen Orten der Markt- und Schultaschenbranche, in den Gegenden, wo billige Koffer, Rucksäcke und dergleichen angefertigt werden, überall das gleiche soziale Elend.

Bei dem Neuaufbau der deutschen Wirtschaft müssen die berechtigten Wünsche der Arbeiterschaft erfüllt werden. Da wir aus alter Erfahrung wissen, daß die Gesetzgebung immer nachhinkt, so ist anzunehmen, in der nächsten Zukunft wird es nicht anders sein. Den Gewerkschaften bleibt nach wie vor die Aufgabe vorbehalten, den Weg für die soziale Gesetzgebung freizumachen. Wer schnell zum Ziele gelangen will, muß innerhalb der Gewerkschaft mitarbeiten. Für unsere Berufsgenossen kommt nur der Verband der Sattler und Portefeulter in Betracht. Das nächste Ziel ist die Schaffung eines Reichsstarifs, dessen Entwurf den in Betracht kommenden Verwaltungsstellen zwecks Beratung und Antragstellung bereits zugegangen ist. Die nächsten Wochen stehen unter dem Zeichen einer Neuordnung im Verufe; daß sie zur Zufriedenheit aller Beteiligten ausgeht, ist ihre eigene Sache. Der Weg ist gezeigt, nun heißt es, einer besseren Zeit entgegenzuschreiten. Der Erfolg ist unser, sobald alle Kollegen und Kolleginnen einig im Ziel sind. Uns Werk!

Es kriselt in der Offenbacher Lederwarenindustrie!

Seit dem großen Zusammenbruch bzw. seit dem Beginn der Revolution in Deutschland spielen sich auch in der früher so sehr auf den Export nach dem Auslande eingestellten Offenbacher Lederwarenindustrie sehr ernste Vorgänge ab, deren Entwicklung sich mehr und mehr zu scharfen Gegensätzen zwischen der Unternehmervereinigung dieser Industrie und der Arbeiterorganisation zuspitzen. Diese Zuspitzung der Gegensätze hat sich in den letzten Wochen in bedrohlicher Weise berart gesteigert, daß es nunmehr fast dem Anschein hat, als feien offene und harte Kämpfe zwischen den Unternehmern und der Arbeiterschaft kaum noch zu vermeiden. Die Industrie, die sich während der ganzen Dauer des Weltkrieges gut über Wasser hielt, ja glänzende Geschäfte gemacht hat, ist durch den Niederbruch der alten Gewalten in eine missliche Situation geraten. Die Fabrikation der Militäreffekten hat aufgehört und für Reiseartikel und Portefeulterartikel fehlt vielfach das Leder und auch das sonstige Material. Die während der Kriegszeit gut abgängige Ware aus Ersatzstoffen aber will niemand mehr haben, und große Aufträge in diesen Sachen sind rückgängig gemacht worden. So ist denn der flinke Geschäftsgang der Kriegsjahre in das Gegenteil umgeschlagen, die Konjunktur liegt darüber und die einst so reichen Gewinnchancen der Unternehmer sind bis bald auf den Gefrierpunkt gesunken. Von den so teuer erworbenen Kriegsgewinnen aber möchten die Herren Fabrikanten so wenig wie möglich, am liebsten gar nichts preisgeben, denn sonst wäre ja der ganze Kriegsgewinn für die Kasse gewesen. Unter den Umständen fällt es den Herren natürlich recht schwer, das den Arbeitern und Kriegsteilnehmern schon im Oktober 1918 gegebene Versprechen auf sofortige Wiedereinstellung wahrzumachen. War doch dieses Versprechen mehr oder weniger ein Angstprodukt, an welches man nach glücklich überstandener Gefahr am liebsten gar nicht mehr erinnert sein möchte. Nachdem speziell die Offenbacher Revolution, dank der guten Organisation der Arbeiterschaft, so ruhig sich abgewickelt hat, daß keinem der Herren Kriegsgewinner auch nur auf die Hüfneraugen getreten wurde, ist diesen wiederum gewaltig der Kamm geschwollen. Nur in ganz geringem Maße ist die Wiedereinstellung derer erfolgt, die im Weltkrieg in erster Linie für die Herren Interessen ihr Leben in die Schanze schlugen. Die Herrschaften haben gemäß der verminderten Beschäftigungsmöglichkeit bzw. der geringen Gewinninteressen wegen, ihre Betriebe erheblich eingeschränkt und überlassen es Staat und Kommune und nicht zuletzt den Gewerkschaften für die dadurch arbeitslos werdenden zu sorgen. Vergessen ist das Versprechen, das ihnen die Angst vor den zurückstuhenden Heeresmassen erpreßt und wo man sich ja

dessen noch erinnert oder in wenig angenehmer Weise von anderen daran erinnert wird, da bequem man sich schließend zu einigen Einstellungen. Aber zu welchen Bedingungen? Uns sind eine Anzahl Fälle bekanntgeworden, wo man den nach langen Kriegsjahren und harten Entbehrungen Zurückgekehrten noch weniger Lohn geboten hat, als diese vor ihrer Einziehung zum Heeresdienst gehabt haben, trotzdem die Herren Unternehmer doch sehr gut wissen, daß die vortriegezeitlichen Löhne heute auch zur notdürftigsten Ernährung einer Familie schlechterdings nicht mehr hinreichend sind. Viele aber warten noch heute, nach mehr als 8 Monaten auf ihre Einstellung und vergrößern das ohnehin schon starke Meer der Arbeitslosen. Zwar hat eine statistische Feststellung über die Aufnahmefähigkeit der Betriebe stattgefunden und seit Ende Januar versucht auch der Demobilisationsauschuß der Lederwarenindustrie einen gewissen Einstellungszwang auf die Fabrikanten auszuüben, doch entspricht der Erfolg bei weitem nicht den Bemühungen. Die Unternehmer drücken sich nach allen Regeln der Kunst und manche haben, zu Einstellungen gezwungen, andere Arbeiter dafür entlassen. Zu einem Ausgleich zwischen den leistungsfähigen und schwachen Betrieben können sich die Herren Unternehmer nicht aufschwingen. Solidarität ist ihnen ein unbekannter Begriff und einzig findet man sie nur, wenn es gegen die Arbeiterschaft geht. Auf dem Arbeitsmarkt sieht es demzufolge recht trübe aus. Von einer Gesamtzahl von 4430 männlichen und 2787 weiblichen Arbeitslosen am 17. Januar 1919 stellte die Lederindustrie allein 1152 männliche und 1071 weibliche, zusammen mithin 2223 Arbeitslose, d. h. lediglich die beim Städtischen Arbeitsamt als solche gemeldet. Diese auch von einsichtigen Fabrikanten als äußerst ernst gewürdigte Situation forderte zu weiteren durchgreifenden Maßnahmen heraus. Sie veranlaßte die Vertreter der Fabrikantenvereinigung im Demobilisationsauschuß der Arbeiterschaft den Vorschlag zu machen, eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung auf 28 Stunden pro Woche zum Zwecke der Unterbringung der Arbeitslosen vorzunehmen. Neben dem durch die Reichsverordnung in diesem Falle zu zahlenden Lohnausgleich erklärten sich die Unternehmer bereit, von der dann noch verbleibenden Lohnmindernde an Bedige 10 Proz., an Verheiratete 15 Proz. und an solche mit Kindern 20 Proz. aus eigener Kasse zu zahlen zu wollen. Durch Zirkular der Unternehmervereinigung wurden die Fabrikanten von diesem Vorschlag in Kenntnis gesetzt, den sie sofort in die Tat umsetzten, ohne die Zustimmung der Arbeiterorganisation dazu erst abzuwarten. Wie bei dem geringen Zugeständnis der Fabrikanten angesichts der starken Verkürzung der Arbeitszeit gar nicht anders zu erwarten war, verursachte diese Maßnahme eine ungeheure Erregung in den von ihr betroffenen Arbeiterkreisen. Erfuhren doch damit die ohnehin schon meist geringen Löhne eine weitere, geradezu unerträgliche Kürzung. Am 9. Januar besaßte sich eine sehr stark besuchte Vertrauensmännerversammlung mit diesen Fragen, verlangte die sofortige Rückgängigmachung dieses Unternehmerbeschlusses und eine Neuregelung, die sowohl den Arbeitslosen als auch den in Arbeit Stehenden gerecht werden sollte. Hierauf kam es am 17. Januar zwischen dem Ausschuss der Unternehmervereinigung und den Organisationsvertretern zu neuen Verhandlungen, bei welchen nach reiflicher Erwägung der Sachlage eine generelle Arbeitszeit von 37 1/2 Stunden pro Woche als zweckmäßig erachtet wurde und sollte befaßt Einstellung der Arbeitslosen gegen die säumigen Arbeitgeber mit den härtesten Nachmitteln des Demobilisationsauschusses vorgegangen werden. Neben dem vom Städtischen Arbeitsamt auf Grund der Arbeitslosenfürsorge zu zahlenden Lohnausgleich und ohne Rücksicht hierauf, wollten sich die Unternehmer zur Zahlung von 25 Proz. des durch die Arbeitszeitverkürzung entfallenden Lohnverlustes verpflichten. Bei dieser Verhandlung aber traten schon die Widerstände einzelner Großunternehmer gegen eine gleichartige Arbeitszeit in allen Betrieben deutlich hervor, andererseits aber nahmen auch die Organisationsvertreter der Arbeiterschaft die Gelegenheit wahr, den Unternehmern einmal das Gewissen zu scharfen und die Beschcheidenheit der Lederwarenarbeiter in Lohnfragen ins rechte Licht zu rücken. Gilt doch für diese Arbeiterschaft immer noch der Tarifvertrag von 1911 mit seinen ganz unzureichenden Mindestlöhnen und geringfügigen Feuerungszulagen und trotzdem ist es bis jetzt gelungen, die Arbeiter dieser Industrie von gewiß nicht unberechtigten höheren Lohnforderungen zurückzuhalten. Auch in der Vertrauensmännerversammlung vom 22. Januar, welche sich mit dem Ergebnis dieser neuen Verhandlungen besaßte, gelang es noch diesbezügliche Wünsche zurückzustellen im Hinblick auf die gesamte Notlage der Industrie und der Notwendigkeit der Einstellung der arbeitslosen Kollegen. Aus den letzteren Erwägungen heraus beschloß denn auch die Vertrauensmännerversamm-

lung mit seltener Einstimmigkeit, den oben genannten Vereinbarungen zugestimmen, welchem Beschluß sich auch die Offenbacher Mitgliederversammlung vom 20. Januar mit derselben Einstimmigkeit anschloß. Um jedoch alle Beteiligten zu Worte kommen zu lassen wurde noch eine allgemeine Versammlung aller Lederwarenarbeiter und Arbeiterinnen zum 31. Januar in der Goetheurnhalle veranstaltet, welche über 2000 Besucher aufwies. Auch hier zeigte sich dasselbe Bild. Die Kollegen verurteilten entschieden das Verhalten der Unternehmer, die immer nur schöne Worte und große Versprechungen für die Arbeiterschaft haben, an deren Erfüllung aber nicht denken. Die Versammlung war sich darin einig, daß mit der Unterbringung der Arbeitslosen endlich einmal Ernst gemacht werden müßte und war bereit, zu diesem Zwecke auch das Opfer einheitlicher Arbeitszeitverkürzung zu bringen. Mittlerweile war bekanntgeworden, daß die kurz vorher stattgefundenene Unternehmerversammlung mit Stimmenmehrheit entgegen den Vorbereitungen ihrer Vertreter sich auf den Standpunkt stellte, es jedem einzelnen Betriebe zu überlassen, sich mit seinen Arbeitern über die jeweilige Arbeitszeit zu verständigen. Was die Unternehmer zu diesem Beschluß veranlaßte, ist durchsichtig genug. Wie bereits oben angedeutet, gibt es in der Lederwarenindustrie neben wirtschaftlich schwachen und sozusagen von der Hand in den Mund lebenden Betrieben auch kapitalstärkere Unternehmer, die es aushalten können, die nicht nur Material haben, sondern ihre Ware auch an den Mann zu bringen verstehen. Mehr als je aber versuchen es diese Unternehmer auch jede Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen und dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Nach wie vor benützen sie die Heimarbeit, trotzdem sie sich ausdrücklich verpflichteten, während der Uebergangszeit keinen Heimarbeiter zu beschäftigen bevor nicht alle Arbeitslosen in den Betrieben untergebracht sind. Um vor jeder Kontrolle bewahrt zu bleiben, würden sie wohl 48 Stunden pro Woche arbeiten lassen, im übrigen aber Heimarbeit und Omnibusdieberei weiblich ausnützen, um auch möglichst billige Arbeitskräfte zu haben. Andere würden auch, um den äußeren Schein zu wahren, die volle Arbeitszeit in ihrem Betriebe festsetzen, da sie aber vorzugsweise Affordarbeiter haben, so würden diese nur den Schein davon haben, wenn man ihnen nicht mehr Arbeit gibt, als sie in 37 1/2 Stunden fertigstellen können oder sie sonst auf jede Art und Weise hinhält. Auf jeden Fall aber sparte der Unternehmer bei der vollen Arbeitszeit den versprochenen Lohnausgleich von 25 Prozent des Rinderberdienstes, wiewohl der Arbeiter bei der vollen Arbeitszeit nicht mehr verdiente als bei der verkürzten. Diese und andere Erwägungen veranlaßten denn auch die große Versammlung, sich ebenfalls auf den Standpunkt der Vertrauensleute zu stellen und auf einer einheitlich für alle Betriebe geregelten Arbeitszeit zu bestehen. Der dahingehende Beschluß erfolgte einstimmig mit dem Zusatz, daß die neue Arbeitszeit mit dem 8. Februar in Kraft zu treten habe. Gegen diesen Beschluß aber lief nun die Unternehmervereinigung gewaltig Sturm. Überall versuchten sie in Einzelverhandlungen mit ihren Arbeiterschaften ihre Arbeiterschaft für den Unternehmerbeschluß breitzuschlagen, doch mit wenig oder keinem Erfolg. Als mit dem 8. Februar, dem von der großen Versammlung beschlossenen Termin, die Arbeiterschaft der Lederwarenindustrie vielfach gegen den Willen der Unternehmer, die neue Arbeitszeit einhielt, wandte sich die Unternehmervereinigung an den Demobilisationsauschuß für Stadt und Kreis Offenbach und unterbreitete diesem die Frage zur Entscheidung. Vor diesem Ausschusse, in welchem alle Industrien vertreten sind, wurde nun die ganze Misere in der Lederwarenindustrie aufgerollt und erregte bei den Vertretern anderer Industrien mancherlei Bestremden, die immer geglaubt hatten, daß in der Lederwarenindustrie alles aufs Beste geregelt sei und auch die Löhne mehr als irgendwo anders den derzeitigen Verhältnissen angepaßt seien. Der Demobilisationsauschuß entschied schließlich auf einer Mittellinie dahingehend, daß für alle Betriebe bis zum 28. Februar eine Arbeitszeit von 42 Stunden pro Woche festgelegt wurde und sollen nach diesem Termine wieder neue Verhandlungen zwischen der Unternehmervereinigung und der Arbeiterorganisation stattfinden. Damit ist das Problem allerdings auch nicht gelöst, aber wenn die Herren Fabrikanten ihr Versprechen endlich wahr machen und wenigstens die geleerten Arbeitslosen nun innerhalb 14 Tagen bzw. bis zum 28. Februar einstellen wollen, so dürfte auch bis dahin ein Weg zu finden sein, der beiden Teilen gerecht wird. Aber daran hängt es eben gerade. Die Herren haben die Sache viel zu leicht genommen, sie haben nur Versprechungen und immer wieder Versprechungen gegeben, ohne ernstlich an deren Erfüllung zu denken. Und das ist selbst heute noch nicht viel anders geworden. Mit Händen und Füßen wehren sich die meisten Fabrikanten immer noch gegen die Ein-

stellungen und wo sie sich schließlich nach hohen Strafandrohungen des Demobilisationsausschusses zu Einstellungen bequemen müssen, bieten sie den Eingestellten Löhne, die jeder Beschreibung spotten. Die Lohnfrage ist darum mehr als je akut geworden und steht im Augenblick noch über der Arbeitslosenfrage. Im Hinblick auf die heutigen Lebensverhältnisse muß, wie das auch in anderen Industrien bereits geschehen ist, für alle Arbeiter und Arbeiterinnen in gerechten und angemessenen Abstufungen ein Lohn garantiert werden, der es dieser Arbeiterschaft ermöglicht, sich und ihre Familien zu ernähren. Der Tarifvertrag von 1911 kann auch mit den bei den jeweiligen Vertragsverlängerungen festgesetzten Steuerzulagen eine Grundlage nach dieser Richtung heute nicht abgeben. Er ist veraltet und es wird Sache der organisierten Arbeiterschaft sein müssen, beim diesjährigen Ablauf des Tarifvertrages einen anderen an dessen Stelle zu setzen, welcher mehr und besser als seither ihre Interessen wahr. Bis dahin aber kann und darf die Lohnfrage nicht ruhen. In Form weiterer Zulagen und Schaffung bestimmter Mindestlohngarantien ist dieses brennende Problem ohne Verzögern zu lösen. Verhandlungen nach dieser Richtung sind bereits in der Schwebe und wir wollen hoffen, daß sie zum günstigen Abschluß gebracht sind, wenn diese Zeilen im Druck erscheinen. Ueber die weitere Entwicklung der Dinge werden wir dann zu berichten haben.

Aus der Lederwarenindustrie.

Der „Leder-Zeitung“, dem Organ des Bundes deutscher Lederwarenfabrikanten, wird geschrieben: „Mehr als je wird gerade in diesen Tagen sich jeder einzelne fragen: Was für Aussichten bringt die Zukunft, wie soll ich mich jetzt verhalten? — Das sind Fragen, die in zufriedenstellender Weise überhaupt nicht beantwortet werden können, doch dürfte die Untersuchung der Lage allgemeinen Interesse finden.“

Einmal hängt die Gestaltung unseres künftigen Wirtschaftslebens zu sehr von der äußeren Politik ab, andererseits ist durch den Krieg und sein plötzliches Ende eine Situation geschaffen, die völlige Umstellung vieler Betriebe erfordert, die während des Krieges die Herstellung von Ausrüstungsstücken für das Heer in den Vordergrund gestellt hatten. Außerdem ist in all den Fabriken, die nicht bis zuletzt ausschließlich mit Heeresaufträgen beschäftigt waren, in weitgehendstem Maße Ersparware hergestellt worden. Heute lehnt die Rundschaffat Ersparware zum größten Teil ab. Das Rohmaterial ist aber durch den Ausfall der besetzten französischen, belgischen, russischen und der besetzten linksrheinischen Gebiete knapp geworden, die vorhandenen Bestände sind zum Teil aufgearbeitet, zum Teil für bestimmte Zweige der Lederverarbeitenden Betriebe unbenutzbar. Die Einfuhr von ausländischem Rohmaterial ist vor zeitlicher Aufhebung der Blockade, deren Zeitpunkt noch sehr unbestimmt ist, nicht zu erwarten; ebensowenig kann auf neue Heeresaufträge gerechnet werden. Dazu kommt noch die Tatsache, daß erst kürzlich die Lederpreise teilweise bis um 50 Proz. in die Höhe gegangen sind, daß die erhöhten Lohnforderungen der Arbeiter bei verkürzter Arbeitszeit, sowie die Regierungsverordnung über die Einstellung, Entlassung und Entlohnung gewerblicher Arbeiter während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilisierung dem Arbeitgeber Lasten auferlegen, denen der Betrieb gerecht werden soll, die also notgedrungen im Preise der Fertigarware Ausdruck finden müssen. Daß durch solche Maßnahmen erheblich verteuerte Ware die Kaufkraft der Rundschaffat auf ein Minimum herabgedrückt wird, ist ohne weiteres erklärlich. Um so mehr der Konsument, dem diese Umstände fremd sind, oft ohne gekauft zu haben, kopfschüttelnd aus dem Laden geht, nachdem er die Preise gehört hat, weil er vom Kriegsende unbedingt eine Verbilligung der Lederware erhofft hat. Daraus ergibt sich dann beschränkte Fabrikations- und Absatzmöglichkeit und als deren Folgen erhöhte Arbeitslosigkeit. Ein Anhalten dieses Zustandes würde zum völligen Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens führen. Die Betriebe müßten also nicht nur aufrechterhalten, sondern nach Möglichkeit noch erweitert werden.

Wie bereits oben gesagt wurde, kann die Fabrikationsmöglichkeit nur gegeben werden, wenn unsere völlig unzureichenden inländischen Materialbestände durch Einfuhr aus dem Ausland ergänzt werden. Hier bedeutet aber der gegenwärtige Stand unserer Valuta das größte Hindernis. Im Ausland ist das Leder bei weitem teurer als bei uns. Selbst wenn dafür Fertigarware aufgeführt werden könnte, würde bei den heutigen Preisen logischerweise unser Materialbestand eher abnehmen als zunehmen. Dies könnte nur dadurch verhindert werden, daß die Ware zu der Währung des betr. Einfuhrlandes anstatt zur Mark-Währung verkauft (siehe Regierungsverordnung) und in Markwährung die Rohstoffe hereinkommen würden. Doch dürfte zurzeit das Interesse für Lederware im Ausland nicht allzu

regte sein, da sowohl in dem neutralen als auch in den feindlichen Staaten der Lederbedarf trotz der wesentlich höheren Preise sich nicht so fühlbar macht, wie bei uns.

Wenn die Geschäftstätigkeit im besetzten linksrheinischen Gebiet jetzt über alles Erwarten lebhaft ist, so finden wir die Erklärung in dem Balkenunterschied, den sich die Besatzungstruppen zugute machen. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß die Regierung in geeigneten Fällen die Ausfuhrbewilligung erteilen würde, doch ist die Stimmung bei den Fabrikanten nicht sehr dafür. Jedenfalls erscheint es ratsam, beim Export die allergrößte Vorsicht walten zu lassen und nur nach vorhergehender größerer Barzahlung zu liefern. — In Oesterreich und in Ungarn ruht das Geschäft mit Deutschland vollständig, da die dortigen Regierungen allmonatlich nur eine kleine Summe zur Zahlung an das Ausland zulassen, um die Wertbestände ihrer Länder nach Möglichkeit zu schonen. — Nach Holland, Finnland und den skandinavischen Ländern geht der Versand durch besetztes oder kontrolliertes Gebiet, weshalb das Risiko bei den noch bestehenden Blockadevorschriften zu groß erscheinen muß. Wünschenswert wäre es allerdings, wenn es gelänge, einen Teil der Ersparware, die im Inlande noch reichlich vorhanden ist, an das Ausland abzuschieben.

Aus dem Besagten geht deutlich hervor, daß man die Exportentwicklung heute absolut noch nicht überschätzen kann, da sowohl die Haltung des Auslandes zu uns, wie auch der Handelsverkehr zur See völlig ungesichert und die allgemeinen Transportschwierigkeiten zu groß sind. Zuerst muß einmal der Verkauf und das Ergebnis der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmustermesse, der ersten nach der Revolution, abgewartet werden.

Im wesentlichsten hängt aber die Gestaltung unseres künftigen Wirtschaftslebens mit der politischen Entwicklung Deutschlands eng zusammen. Von der seit dem 6. Februar in Weimar tagenden Nationalversammlung erwarten wir die Schaffung einer Regierung, die uns den Frieden und damit die notwendigen Rohstoffe bringt, die Ordnung und Ruhe — also ungestörte Arbeitsmöglichkeit — im Inlande schafft und mächtig genug ist, jeden Störungsversuch von vornherein niederzuhalten. Dringend notwendige praktische Annäherungs- und Verständigungspolitik — also Abjahnmöglichkeit — sowie Regelung der Sozialisierungs- bzw. Zwangsinduzierungsfragen, Aufbau der Landwirtschaft, schnellster Abbau unserer inländischen Kriegsschulden, Regelung der Auslandsverpflichtungen, sinngemäße Aufhebung der Kriegswirtschaft, größtmögliche Sparbarkeit und Verwertung aller Stoffe — das sind Fragen, von deren glücklicher Lösung die Gestaltung von Handel und Industrie, den wichtigsten Stützen des Volksstaates abhängt.“

Der Volksstaat.

Winterstürme jagen durch das Land. Sie treiben den rauhen Frost durch Bäume und Gestrüpp; eisige Kälte fröst sich ein in die Minden und Zweige, aber doch kann sie nicht bringen den Tod. Sie lebt, die Natur, sie lebt weiter; sie schlummert nur, um zu erwachen zu neuem Sein, wenn die Sonne sie wieder weckt mit herzhaftem Lenzeskuß.

So ist's gewesen seit Ewigkeit. Ein ewiges Auf und Ab, Vorwärts und Nieder, Blühen und Verblühen, doch das Resultat all dieser Werdungsprozesse war stets ein Vorwärts. Wie zeigte die Natur im Wechsel der Zeiten daselbe Bild. Immer ein Neues wurde sie, immer ein anderes. Immer modifizierter und differenzierter, immer vielgestaltiger, immer feiner geartet wurde ihr Wesen, bis sie wurde zu dieser komplizierten Art der Gegenwart mit Baum und Strauch und Tier und Mensch.

Und auch durch die Menschheit wehten die kalten Stürme der Vernichtung. Sie legten hinweg so manche Kultur, so manches Menschenvolk, und doch blieb stets als Siegerin zurück die Entwicklung. Die Kultur, die geworden, wurde übernommen von anderen Völkern, wurde von anderen Gemeinschaftsformen weitergepflegt.

Aus dem Frühling aber wird nur sommerliche Reife, wenn jedes Samenfort, wenn jede Blütenknospe sich frei entfalten kann. Dem treibenden Seelen- und Geistesleben im Menschen aber war bis jetzt noch zu allen Zeiten vorenthalten das Ladende, belebende, aufweckende Sonnenlicht der Freiheit, und darum war die freie Entfaltung des freilich und geistigen Lebens gehemmt. Weil ohne Freiheitssonne, war das Zusammensein winterlich kalt.

Aber wie die Sonne in sieghafter Kraft seit Ewigkeit der Entwicklung immer wieder eine freie Gasse bahnte, so hat auch das sonnige, warme, drängende Herz der freiheitssehnernden Brust des Volkes jetzt die kalten Fesseln gesprengt und ein freies, aufweckendes, entwicklungsförderndes Licht strahlen lassen über das ganze Zusammensein unserer Volksgemeinschaft.

Neue Vielgestaltigkeit, weitere Differenziertheit war, so sahen wir, stets das Charakteristikum des fortschreitenden Naturwerdens. Eine neue Differenziertheit ist es auch, die der neugewordenen Art unseres Volkszusammenlebens das Gepräge gibt. Sie schlummerte schon lange in unserer Volksseele, diese Vielgestaltigkeit der Volksnatur. In jedem einzelnen war sie geworden zu einem Drängen und Streben nach freier, ureigener Art des persönlichen Selbst. Aber eine einseitige kalte Herrschaftskultur unterdrückte das reifgewordene persönliche Sein, wie die Kälte der Winterzeit das aufstrebende Knospen in Blume und Baum, bis die vereinte Kraft der freien Herzen jetzt mächtiger wurde als die kalte, alte Gewalt und sie zur neuen Sonne wurde einer freien, natürlichen, vielgestaltigen Entwicklung, eines neuen Lebens, das der natürlichen Differenziertheit des Menschenseins zum Rechte verhilft.

Und das ist es, was uns für unsere Zeit den Beweis der Natürlichkeit bringt, den Beweis natürlicher Notwendigkeit und damit natürlicher Sittlichkeit, und was uns verbürgt den Beginn einer neuen geistig-sittlichen Epoche in der Entwicklung der Menschheitsnatur: die freie Differenzierung aller Teile. Die freie Persönlichkeit im Menschen ist auferstanden.

Frei ist nun der Mensch. Ausleben kann er sich mit seinem inneren Ich; frei kann er entfalten seine persönlichen Werte. Und das dieses ganze seelische und geistige innere Drängen gerichtet ist auf ein einziges Ziel: die Sinaufführung des Ganges zum Gemeinschaftsgefüß, so gibt es, wenn auch äußerlich vielfach Zwiespältigkeit vorhanden scheint, doch in der ganzen Endsee nur eine große Harmonie. Das Streben nach Einheitsglück von freien Menschen ist das einende Band, das alle umschlingt und alle macht zu einer Gemeinschaft von freien Schwestern und Brüdern.

Und das eröffnet uns einen Zukunftsblick von höchster, erhabenster Schönheit. Das Gefühl freier Brüderlichkeit löst uns ab von ein baldiges Meinen jener Idee, die den edelsten Menschen in allen Völkern stets die höchste erschien. Die Liebe des Menschen zum Menschen hat jetzt endlich bekommen den Boden, in dem sie reifen kann zu umfassendster, sonnigster Art.

Vergebens war das Predigen über Liebe und Menschenglück in grundloser Theorie vor oben herab; von unten herauf hat jetzt das schaffende Volk, durch unsere unermüdete Organisationsarbeit reif gemacht, jener größten Idee den Boden geebnet und den Weg gebahnt. Als glänzender, weiter ansteigender Erfolg unserer Aufklärungsarbeit beginnen jetzt endlich am fernen Horizonte der Naturentwicklung zu glücken die ersten rosigten Strahlen einer neuen sittlichen Sonne der Weltwerbung und mehr und mehr wird blühen das neue Leben im warmen Hauch einer alles einenden Liebe.

Dr. Gustav Hoffmann.

Die Seele des Kampfes.

Es ist noch nicht lange her, daß der Mensch sich als den Mittelpunkt der Welt ansah. Um die Erde mit ihrem Menschenwölklein sollte sich bewegen das ganze All und man brachte auch das ganze Geschehen des Alltags in einen Zusammenhang mit dem Leben der Sterne. Wir wissen jetzt, daß die Sonne der Mittelpunkt unseres Weltensystems ist, in dem unser Erdenball nur eine bescheidene Rolle spielt. Was jene Sternenseher aber in ihrem Innern ahnend empfanden, das war die ewige Einheit des unendlichen Alls.

Diese Einheit zeigt sich uns in einer großen Gesetzmäßigkeit alles Allseins. „Nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen“ (Goethe) vollzieht sich der ganze Werdegang im großen Strome der ewigen Unendlichkeit und so exakt funktioniert dieses Zusammenwirken und Zueinandergeissen all der Sternenswelten, daß wir dem Weg, das Erscheinen und Verschwinden der Weltkörper auf Jahre voraus auf Tag und Stunde berechnen können.

Und dieser selbe Mann der Gesetzmäßigkeit lag auch über dem Werden der Erdennatur seit Erdenbeginn bis zum Jetzt. Er liegt auch auf dem menschlichen Zusammensein, und wenn niedrige Instinkte das Leben noch so sehr in eine besondere Interesseneinrichtung zu bewegen suchen: höher und gewaltiger als wirtschaftlicher Krämergeiß sind die ewigen, ehernen Gesetze der Unnatur. Sie fegen, wenn ihre Stunde gekommen, mit Sturmesgewalt hinweg, was nicht in der Richtung natürlicher Entwicklung ist und bauen auf eine neue Welt im Sinne ihres ewigen Werdens.

Und die Träger dieser Idee gesetzmäßiger Aufwärtsentwicklung sind wir mit unserem Kampfesziele. Wir wollen dem leitenden Geist der Natur hineinragen auch in der Natur höchstes Produkt, in unser menschliches Zusammensein, damit auch das Menschheitsleben werde ein planmäßiges, geordnetes Zusammenwirken und Zueinander-

preisen ohne Zufall und Willkür. Nach großen, ständigen natürlichen Gesetzen der Entwicklung soll sich auch auf Erden vollziehen das ganze Sein. Und wie die Gesetze ringsum im All eine Zusammenfassung bedeuten, wie ihre natürliche Folge eine Einheit ist, so wird das geschäftliche Wirtschaftsleben die Menschheit zusammenschweißen zu einer großen Einheit im Fühlen, Denken und Handeln. Des Menschen höchstes Ziel und Streben wird sein das Gemeinschaftsglück und dieses Gemeinschaftsglück wird dann sein die höchste und schönste Blüte jenes ewigen, treibenden Weltengesetzes.

Einer großen universalen Endidee dient damit unser wirtschaftlicher Kampf, und ein jeder von uns trägt als Gewerkschaftskämpfer in sich einen Hauch jener Weltenseele. Und darum dieses umfassende hohe Gefühl in unserer Kämpferbrust, darum diese große, reine, belebende Herzensfülle.

Die deutschen Gewerkschaften im 3. Vierteljahr 1918.

Von den während der Kriegszeit seitens der Generalkommission vierteljährlich aufgenommenen Statistiken über die Zahl der Mitglieder, der Eingezogenen und Arbeitslosen der Zentralverbände liegt nunmehr das Ergebnis der Erhebung vom 3. Quartal 1918 vor. Durch die Revolutionsepoche hat sich die Aufnahme dieser Statistik stark verzögert, von 7 Verbänden ging kein Bericht ein. Für diese wurden zur Fertigstellung der Statistik die Zahlen des 2. Quartals verwandt. Das Gesamtergebnis der Statistik wird damit wenig berührt, da es sich fast ausschließlich um kleinere Verbände mit einer Zahl von zusammen 42 026 Mitgliedern handelt, bei denen erhebliche Änderungen des Bestandes vom 2. bis 3. Quartal nicht eingetreten sein dürften. Die Statistik des 3. Quartals verdient deshalb eine besondere Beachtung, weil sie die letzte vor Abschluss des Waffenstillstands ist und den Einfluß des Krieges auf die Gewerkschaften annähernd in dessen Höchstmaß darstellt.

Die Mitgliederzahl der Zentralverbände betrug am Schluß des 3. Quartals insgesamt 1 415 452, darunter 1 040 045 männliche und 375 407 weibliche Personen. Gegen das 2. Quartal trat eine Vermehrung von 45 653 Mitgliedern ein. Gegenüber dem Stande vor dem Kriege ist noch ein Verlust von 1 103 133 Mitgliedern zu verzeichnen. Dieser Verlust kommt nur auf die männlichen Mitglieder, die weiblichen haben sich dagegen um 154 336 vermehrt. Zum Kriegsdienst eingezogen wurden während der Dauer des Krieges 1 412 837 Mitglieder, von denen 129 585 gefallen bzw. an Folgen des Krieges gestorben sind. Der eingetretene Mitgliedererwerb übersteigt den durch die Einberufungen verursachten Entzug an Mitgliedern um 309 704. Die starke Fluktuation in den Verbänden wird dadurch beschiedet, daß während des Krieges 1 733 265 Mitglieder neu eingetreten, dagegen 1 254 830 ausgeschieden sind. An Ausgaben für Unterstützungen hatten die Verbände vom Beginn des Krieges bis Ende des 3. Quartals 1918 insgesamt 77 768 420 Mk. geleistet, davon kommen auf Arbeitslosenunterstützung 25 833 522 Mk. und auf Unterstützung für Familien Eingezogener 26 950 689 Mk. Die Arbeitslosigkeit war am Schluß des 3. Quartals 1918 nur gering. Es wurden festgesetzt 2261 männliche, 9010 weibliche, zusammen 11 271 arbeitslose Mitglieder. In die Statistik nicht einbezogen sind die Verbände der Chorführer und der Deutschen Eisenbahner, die erst während des Krieges sich der Generalkommission angeschlossen.

Aus unserem Beruf.

Zur Zwangsverwirklichung mit Ledertreibriemen hat eine Versammlung der Württembergischen Treibriemenfabrikanten in Stuttgart Stellung genommen und sich mit den Mißständen in der Herstellung und dem Verkauf von Ledertreibriemen und technischen Lederartikeln befaßt. Es wurde die Absendung einer Resolution an die Riemenfreigabestelle Berlin beschlossen, worin gesagt wird, daß das Weiterbestehen der Riemenfreigabestelle nur dann zu unterstützen sei, wenn dieselbe in der Lage ist, die zurzeit bestehenden Mißstände in der Ledertreibriemenbranche insofern zu beseitigen, als sie uns in aller kürzester Zeit den Beweis liefert, daß sie in der Lage ist, dafür zu sorgen, daß ihre Bestimmungen über Herstellung und Verkauf von Ledertreibriemen und technischen Lederartikeln restlos durchgeführt werden und gegen den wilden Handel und die unerlaubte Herstellung von Ledertreibriemen und technischen Lederartikeln unnachlässig mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eingeschritten wird.

Es handelt sich für die Ledertreibriemenfabrikanten um eine reine Existenzfrage. Sie beantragen daher, innerhalb 14 Tagen bekanntzugeben, welche Maßnahmen die Riemenfreigabestelle ergriffen hat, um den gestellten Forderungen gerecht zu werden. Eine Abschrift dieser Eingabe wurde der wirt-

schaftstechnischen Abteilung des Württembergischen Arbeitsministeriums sowie dem Reichswirtschaftsamt unterbreitet.

Die Lehrwerkstätte für feine Lederwaren in Offenbach hat laut einer Bekanntmachung insofern eine Neuerung beschlossen, daß fortan schon Lehrlinge im ersten Jahre aufgenommen werden. In der Begründung wird gesagt:

Die Abzahnmöglichkeiten für unsere Lederwarenindustrie sind in der letzten Zeit sehr schlecht geworden und dürften auch in der nächsten Zeit schlecht bleiben. Nicht nur, daß die Märkte im feindlichen Ausland verschlossen sind, haben sich dort, sowie im neutralen Ausland, eine Anzahl Lederwarenfabriken aufgetan, die mit Offenbach in Wettbewerb treten. Wie soll das weiter gehen, wenn Rohstoffe fehlen und Arbeitskräfte teuer sind? Die billigen Waren werden kaum von Offenbach aus noch geliefert werden können, dafür wird in Zukunft schon Japan sorgen, daß die Welt nicht nur mit billigen, sondern auch geschmackvollen Lederwaren überschwemmt wird. Was ist zu tun? Diese Frage hat sich auch der Vorstand der Lehrwerkstätte für feine Lederwaren des Gewerbevereins in seiner letzten Sitzung vorgelegt und beschlossen, daß, um die Ausbildung eines geschulten tüchtigen Arbeiterstandes zu fördern, von Ostern ab schon Lehrlinge des Sattler- und Portefeullergewerbes aus dem ersten Lehrjahre in die Lehrwerkstätte aufgenommen werden sollen. Offenbachs Portefeuller-Industrie kann nur erhalten bleiben, wenn es gelingt, gute Qualitätsarbeit zu annehmbaren Preisen auf den Markt zu bringen. Deshalb vor allem gute ausgebildete Arbeiter. In die Lehrwerkstätte werden Lehrlinge aus dem ersten, zweiten und dritten Lehrjahre in die Lehrwerkstätte aufgenommen, so daß zu Ostern bei zunehmender Beteiligung 5 Klassen gebildet werden. Es wird der Lehrplan so eingerichtet, daß die Lehrlinge von der Fortbildungsschule befreit sind.

Korrespondenzen.

Königsberg, (E. 19. 2.) Am 5. Februar tagte hier im Verbandslokal eine Mitgliederversammlung, welche gut besucht war. Genosse Lieb hielt einen Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung. Er schilderte die Schwierigkeiten, unter denen die Gewerkschaften bis zu ihrer jetzigen Größe gewachsen sind. In Hand einer Tabelle besprach er die Löhne und die Ernährungsfrage. Er betonte besonders, daß bisher in Königsberg keine übertriebenen Lohnforderungen gestellt wurden. Weiter warnte er vor einer Zerplitterung der Gewerkschaften. Der Obmann der

Portefeuller gesucht

zur Einrichtung v. (Stapelware) Damentaschen, Tresors, Geldscheintaschen, Brieftaschen usw. Es wollen sich effektiv nur Herren melden, die tatsächlich mit der Fabrikation von Grund auf vertraut sind. — Offerten mit Lohnansprüchen und Angaben über bisherige Tätigkeit sind zu richten an E. Peschka, Glas, Lederwarenfabrik.

Für Sattler:

Ein gut erhaltener Kummestock mit Zubehör, Sattlertisch und Rößchen, hat zu verkaufen D. Utermann, Weissenfels, Tagwärmerstraße 4.

Fachbücher für Sattler.

Bausch, Der Wagenfabrikant, broschiert 11,15 Mk., gebunden 14,75 Mk.
Bergerhoff, Der moderne Tapezierer, broschiert 9,35 Mk., gebunden 11,75 Mk.
Morgenstern, Der Sattler-Lehrling, 1 Mk.
Rausch, Der praktische Sattler, broschiert 14,75 Mk., gebunden 17,50 Mk.
Reibestahl, Der Automobil- und Luftschiffattler, broschiert 5,05 Mk., gebunden 6,85 Mk.
Reuter, Die Schule des Tapezierers, broschiert 9,35 Mk., gebunden 12,05 Mk.
Schlüter, Zuschneiden der Sattler-, Riemen- und Täschnerarbeiten, in Mappe 9,35 Mk.
 Bei Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.
Joh. Sassenbach, Berlin 16,
 Engelufer 15.

Lohnkommission berichtete, daß bisher noch keine Verhandlungen stattgefunden haben. Es wurden noch zwei Kollegen, die bei Innungsmeistern arbeiten, in die Lohnkommission dazu gewählt. Die Versammlung beschloß, einen Einheitslohn von 2 Mk. pro Stunde zu verlangen. Der Antrag, einen Familienabend zu veranstalten, wurde angenommen.

Rundschau.

Die Angestellten der Gewerkschaften in der verfassunggebenden Nationalversammlung. Entsprechend der hohen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Bedeutung und Aufgaben der Gewerkschafts- und Angestelltenorganisationen sind diese besonders während des Krieges immer mehr in das öffentliche Leben getreten. Dieser Bedeutung wird durch die Wahl einer großen Anzahl von Abgeordneten aus den Kreisen der Angestellten der Gewerkschaften und Angestellten besonderer Ausdruck verliehen. Soweit zurzeit eine Uebersicht möglich, sind insgesamt 51 Angestellte der freien Gewerkschaften, 20 Angestellte der christlichen Gewerkschaften und 4 der Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine gewählt.

Den freien Gewerkschaften oder deren Institutionen gehören als Angestellte von den Abgeordneten an:

- 5 Angestellte der Generalkommission;
- 9 Verbandsvorsitzende;
- 6 sonstige Vorstandsmittglieder und Redakteure;
- 23 Bezirks- resp. Gauleiter und Angestellte der örtlichen Organisationen;
- 8 Angestellte der Gewerkschaftskartelle (Gewerkschafts- oder Arbeitersekretäre).

Die Angestellten der christlichen Organisationen setzen sich zusammen aus:

- 1 Generalsekretär der christl. Gewerkschaften;
- 5 Verbandsvorsitzenden und Redakteure und
- 14 Gewerkschafts-, Arbeiter- und Verbandssekretären.

Die in den Hirsch-Dunderschen Gewerbevereinen Angestellten bekleiden die Funktionen:

- 1 Vorsitzender des Verbandes Deutscher Gewerbevereine;
- 2 Verbandsvorsitzende, und
- 1 Bezirksleiter.

Zusammen 75 Abgeordnete.

Arbeitslosenzählung.

Wir erziehen die Ortsverwaltungen dringend, die grauen Berichtskarten für dem Monat Februar umgehend einzufenden. Der Vorstand.

Tüchtige Kummel- und Seltbauer, Feinsattler u. Täschner

für Lederhandkoffer und feine Lederwaren suchen

E. Leichen & Co.,

Cöln-Nippes, Geldernstraße 46.

Ein Seltmacher und ein Kummelmacher

gesucht. Arbeit ist dauernd und gut bezahlt. In Frage kommen nur erstklassige, selbständige Spezialisten.

E. G. Leuner, Bauhen i. S.

Jeder Sattler,

der durch Herausgehen der Ahleisen bei schwerer Arbeit Merger und Zeitverlust hat, lasse sich von mir eine Probeahle kommen, welche alle Fehler beseitigt und mit welcher es eine Freude ist, zu arbeiten.

Zu beziehen durch

Karl Schiller, Stuttgart,
 Luisenplatz 6.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als **Spezialität**
Bruno Steffen, Linden SW. 19,
 Lindenstr. 63.

— Gegründet 1880. —

Preislisten S. P. gratis und franco.

Wer liefert Zweispiznieten für Fahrradsättel?

Angebote unter 21 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.